Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 21. Mai 1884. Nr. 236.

Deutschland.

Berlin, 20. Mai. Aus Darmstadt wird der „N.-Ztg." geschrieben: Die Nachricht, daß die Ehe zwischen dem Großherzog und der Frau v. Kolemine wieder geschieden sei, ist jedenfalls verfrüht. Richtig steht, daß Verhandlungen schweben, die namentlich die Königin von England mit ihrem gewichtigen Einfluß unterstützt; es sind Frau v. Kolemine Anerbietungen gemacht worden, die sowohl in finanzieller Beziehung als in Bezug auf ihre künftigen Rangverhältnisse ihre Zukunft sicher stellen würden; Frau v. Kolemine hat indessen bis jetzt, wie verlautet, abgelehnt, darauf einzugehen, da sie nicht äußerer Rücksichten halber die Ehe geschlossen habe. Was die Scheidung der Frau v. Kolemine von ihrem ersten Mann anbelangt, so höre ich, daß dieselbe vom Kaiser von Rußland kraft dessen Eigenschaft als Oberhaupt der orthodoxen Kirche ausgesprochen worden ist.

— Ein Preßprozeß in Elsaß-Lothringen hat, wie man der „Voss. Ztg." aus Straßburg schreibt, dem Reichsgericht Veranlassung gegeben, die Frage zu entscheiden, ob der Kaiser „Landesfürst" im Reichsland ist oder nicht. Der Redakteur eines klerikalen Blattes war wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen — übrigens ohne daß dieser einen Strafantrag gestellt — verurtheilt worden, beantragte aber Revision des Urtheils, weil seiner Meinung nach das kaiserliche Haus nicht als landesherrliches Haus für Elsaß-Lothringen angesehen werden könne. Dieser Auffassung hat sich das Reichsgericht angeschlossen, die Verurtheilung aufgehoben und, da ein Strafantrag nicht vorlag, den Mann außer Verfolgung gesetzt, auch die Kosten der elsaß-lothringischen Landeskasse auferlegt. Die interessante Begründung lautet in der Hauptsache wie folgt:

„Als Landesherren der einzelnen Bundesstaaten im Sinne der §§. 94 und 95 St.-G.-B. sind die Monarchen oder Bundesfürsten anzusehen, denen die Staatsgewalt in den betreffenden Staaten und in ihrer Gesammtheit in Verbindung mit den freien Städten auch die Reichsgewalt zusteht .... Aber nicht diese Staatsgewalt selbst oder die Souveränetät, sondern die Ausübung derselben wurde dem Kaiser für Elsaß-Lothringen übertragen. Diese ihm vom Reich übertragene Gewalt steht dem Kaiser nicht, wie die Staatsgewalt in Preußen in seiner Eigenschaft als Bundesfürst, d. h. als Monarch eines Bundesstaates, sondern als Organ des Reiches (Inhaber des Bundespräsidiums) zu. Er ist deshalb auch hier nicht, wie in Preußen, als „Landesherr" im Sinne des Strafgesetzbuches anzusehen. Einen solchen persönlichen Landesherrn oder Souverän hat das Reichsland, so lange es nicht als Bundesstaat organisirt ist, überhaupt nicht, da es nicht von einem Bundesfürsten regiert wird, sondern die Souveränetät dem Reiche zusteht. Auch wenn Elsaß-Lothringen als „Staat" oder „Staatswesen" anzusehen ist, existirt eine „landesherrliche Familie" in diesem Staate nicht. Beleidigungen eines Mitgliedes des preußischen Königshauses, welche in Elsaß-Lothringen verübt werden, sind deshalb in diesem Lande ebenso wenig, wie in einem der übrigen deutschen Staaten, außer Preußen, nach § 97 St.-G.-B. zu bestrafen. Auch können dieselben, ebenso wie Beleidigungen von Mitgliedern eines anderen bundesfürstlichen Hauses nicht von Amtswegen, sondern nur dann verfolgt werden, wenn die Verfolgung von dem Beleidigten beantragt worden ist."

Auf die eigenthümliche Zwitterstellung der „Reichslande" wirft diese Entscheidung des Reichsgerichts ein scharfes Licht. In gewissem Betracht gleichen die Elsaß-Lothringer den Bürgern der reichsunmittelbaren Städte im heiligen römischen Reiche deutscher Nation. Man ersieht daraus so recht, wie tief wir allenthalben noch in Uebergangszuständen stecken.

Bremen, 18. Mai. Der deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, dessen Wiege am Rheine gestanden hat und dessen augenblicklicher Sitz hier ist, hält übermorgen in Berlin seine Jahresversammlung ab, um sich dem Osten thunlichst nahezubringen. In der Reichshauptstadt selbst ist seit einem halben Jahre ein lebenskräftiger Zweigverein mit Männern wie Baer, Brückner, Leyden, Oldenberg, Schrader, Spinola an der Spitze; außerdem sind bis jetzt Bezirksvereine entstanden in Dresden, Chemnitz, Danzig, Kassel, Düsseldorf, Wiesbaden, Osnabrück, Siegen, Soest, Liegnitz, hier, für Baden, für Oldenburg und für Ostfriesland, und vereinsartig starke Anschlüsse außerdem u. a. in Dortmund, Bielefeld, M.-Gladbach, Krefeld, Ruhrort, Duisburg, Marburg, Andernach, Wolfenbüttel u. s. w. In der Bildung begriffen sind solche Anschlüsse oder förmliche Bezirksvereine u. a. in Hamburg, Breslau, Königsberg und Braunschweig. Auch Würtemberg hat dem nationalen Mäßigkeitsverein schon zahlreiche Einzelmitglieder gestellt, darunter Herrn v. Varnbüler, den Prälaten Karl Gerok, die praktischen Armenpfleger Eduard Elben, Oberamtmann Huzel und Dekan Kemmler. Die Zahl der Vereinsmitglieder steigt stark in die Tausende, denen jetzt allmonatlich eine gedruckte „Mittheilung" des Geschäftsführers zugeht. Daneben wird in Berlin wohl die letzte Hand an die geplante wissenschaftliche Zeitschrift oder Schriftenfolge gelegt werden. Auf der öffentlichen Tagesordnung steht dort die so brennende Schenken-Frage in ihrem weitesten Umfang: nämlich erstens die auf Verminderung und schärfere Beaufsichtigung der Schnapsschenken abzielenden Vorschläge zur Reform der Schank-Gesetzgebung, welche namens der Kommission des Vorstandes wohl Oberbürgermeister Brüning aus Osnabrück rechtfertigen wird; dann Vorführung des bisher in Deutschland unternommenen Versuchs mit Kaffee-Schenken nach englischem Vorbild, also hier in Bremen (wo zwei sind), in Dresden (von wo Prof. Bohmert referirt), Königsberg, Danzig u. s. w.; endlich die besonders auf die Frauen gemünzte Verhandlung über den Schutz des Hauses gegen die Anziehungskraft der Schenken, ein Gegenstand, der zweierlei darthut: die keiner Art von Schenken an sich zugewandte Tendenz des Vereins, und daß es ihm nicht bloß auf direkte Mittel zur Einschränkung des Uebels ankommt, sondern auch und gar sehr auf indirekte. Wenn so die Schenken-Frage allseitig geklärt ist, wird man übergehen können zu andern Fragen, wie der Behandlung öffentlicher Trunkenheit und notorischer Säufer, der Erhöhung der Branntweinsteuer und dergleichen mehr.

Ausland.

Brüssel, 20. Mai. (B. T.) Das holländische Königspaar ist heute in der festlich mit holländischen und belgischen Fahnen geschmückten Stadt um ein Uhr Mittags eingetroffen, enthusiastisch begrüßt von einer tausendköpfigen Menge, welche auf den Boulevards vom Nordbahnhof bis zum Palast sich drängte, während Truppen aller Waffengattungen Spalier bildeten.

Der ergreifendste, großartigste Moment war jener, als die holländischen und die belgischen Majestäten auf dem Balkon des Rathhauses erschienen, wohin sie sich nach einem rasch eingenommenen Gabelfrühstück begeben hatten, und wo sie vom Bürgermeister, den Schöffen und dem Gemeinderath empfangen worden waren. Reden wurden keine gehalten, als aber König Wilhelm die stürmischen Akklamationen der Bürgergarde und der aufgestellten Gesellschaften mit ihren Standarten und Musikchören, welche die niederländische Nationalhymne spielten, hörte, da wandte er sich zu König Leopold, ergriff dann die Hände der Königin, hielt sie minutenlang in den seinen und dankte bewegt.

Hierauf trat König Wilhelm III. zu Frere Orban, dem großen belgischen Staatsmann, der diesen herrlichen Tag und die Aussöhnung der beiden Schwesterländer angebahnt hat, drückte ihm die Hand und dankte ihm.

Vom Rathhaus besuchten die Majestäten das Justizpalais. Heute Abend findet eine Illumination des Parks statt. Kein einziger Zwischenfall ereignete sich. Es war ein sonniger Tag, welcher den Freundschaftsbund von Nord- und Süd-Niederland besiegelte.

Paris, 18. Mai. Margaine, der zurückgetretene Präsident des Armee-Ausschusses, läßt nächsten Dienstag den Deputirten einen Gegenentwurf zu dem in Verhandlung begriffenen Entwurf über die Organisation des Heeres vertheilen. Dem Antrag Margaines zufolge würde das System des fünfjährigen Militärdienstes mit den bestehenden Verfügungen in betreff der Reserve und der Territorial-Armee beibehalten; doch sollen die zum Kriegsdienst für fähig erkannten jungen Leute, die den Beweis eines militärischen Unterrichts vor der Zeit des Aufrufs ihrer Klasse nachweisen können, theilweise befreit werden können. In keinem Falle jedoch darf dadurch der effektive Dienst auf weniger als ein Jahr herabgesetzt werden. Der „Soleil" ist überzeugt, daß mit dem dreijährigen Dienste wir eben so gute Soldaten bekommen werden wie mit dem fünfjährigen; die Unteroffiziere aber werden schlechter sein: also Dienstzeit der Soldaten drei Jahre; aber sechs Jahre für die Unteroffiziere.

Paris, 20. Mai. Deputirtenkammer. Der Ministerpräsident Ferry verliest eine ministerielle Erklärung, in welcher die Vortheile des Vertrages mit China dargelegt werden. Der Marineminister bringt eine Kreditforderung von 38½ Millionen für Tonkin und von 5 Millionen für Madagaskar ein. Die Diskussion über das Rekrutirungsgesetz wird von der Kammer bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Baron Soubeyran wünscht eine Interpellation in Betreff der Konvertirung der tunesischen Schuld zu stellen. Da sich der Justizminister Ferry mit derselben einverstanden erklärt, so wird die Diskussion am Freitag stattfinden. Der Präsident Brisson glaubt dem Wunsche aller Parteien zu entsprechen, wenn er der Sympathie für die Armee in Tonkin Ausdruck gebe. (Allgemeine Zustimmung.)

Paris 20. Mai. Die von dem Ministerpräsidenten Ferry in der Deputirtenkammer verlesene Erklärung, betreffend den neuen französisch-chinesischen Vertrag, setzt zunächst die Umstände auseinander, welche dem Abschlusse des Vertrages von Tientsin vorangingen, und fährt dann fort: Nach der Einnahme von Sontay, Bacninh und Honghoa waren die militärischen Operationen beendigt; wir waren Herren von Tonkin, unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Lande hatten im äußersten Osten das Prestige unserer Waffen aufrecht erhalten. Admiral Lespès wurde bei seiner Ankunft in Shanghai am 29. April benachrichtigt, daß der Botschafter Tseng zurückberufen sei, und daß Li-Hung-Chang den Wunsch ausgedrückt habe, Fournier zu sehen. Letzterer begab sich alsbald nach Tientsin, um die Präliminarkonvention abzuschließen, welche als Grundlage für einen definitiven Vertrag dienen soll. Es wird alsdann auf die Vortheile hingewiesen, welche die Regierung bestimmten, auf eine Geldentschädigung zu verzichten, die im Uebrigen weder bestritten werden konnte, noch bestritten wurde. War aber ein Vertrag, der gute Nachbarschaft und ein Handelsbündniß sicherte, war eine Politik, die davon absah, den Gegner zu erniedrigen und zu erbittern, die unseren Erzeugnissen unerwartete Absatzgebiete sicherte — waren ein solcher Vertrag, eine solche Politik nicht besser, als eine Genugthuung, die durch Geld geleistet wurde? Die Regierung sandte Fournier Vollmachten unter der einzigen Bedingung, daß er eine vorgängige Ratifikation der Konvention Seitens der chinesischen Regierung sichere. Ferry verliest darauf die Konvention, die am 11. Mai unterzeichnet wurde. Die ersten 3 Artikel derselben entsprechen vollständig den darüber bereits verbreiteten Angaben. Artikel 4 enthält die Bestimmung, daß die französische Regierung bei der Redaktion des definitiven Vertrages, welchen sie mit Anam abschließen wird, und in welchem die früheren Verträge betreffend Tonkin aufgehoben werden, sich keines Ausdrucks bedient, der irgendwie dem Prestige China's Eintracht thun könnte. Art. 5 betrifft die Ernennung von Bevollmächtigten für den definitiven Vertrag. Ferry konstatirt, daß die Konvention sich bereits in der Ausführung befinde und spricht mit Anerkennung von Li-Hung-Chang, der auf die Geschicke China's einen präponderirenden Einfluß übe und eine große Klarheit der Anschauungen, sowie den festen Entschluß, den Vertrag auszuführen, bekunde. Nach einer Depesche Fourniers vom 18. d. Mts. sei mit Li-Hung-Chang eine Konvention betreffend die Räumung Tonkins von den chinesischen Truppen abgeschlossen. Die Räumung werde am 26. d. Mts. beendigt sein. Zum französischen Bevollmächtigten für den Abschluß des definitiven Vertrages sei Patenotre ernannt. Ferry schließt mit den Worten: Wir unterbreiten mit Vertrauen diese Verhandlungen der Kammer und dem Lande; Frankreich hat sich immer eine Ehre daraus gemacht, die Konsequenzen seiner Siege nicht bis auf das Aeußerste auszunutzen. Unsere Mäßigung, die von der öffentlichen Meinung Europa's in hohem Grade anerkannt wird, gewährt uns die beste Lösung für die Gegenwart und das höchste Maß von Sicherheit für die Zukunft. (Beifall.)

Paris, 20. Mai. Senat. Der Senator Gavardie von der Rechten verlangte an die Regierung eine Interpellation betreffend Egypten zu richten. Der Ministerpräsident Ferry erwiderte, daß die Verhandlungen gegenwärtig noch fortgesetzt würden, und es daher angezeigt sei, die Diskussion zu vertagen. Gavardie verblieb bei seinem Verlangen und rief dadurch eine Unruhe hervor, die den Präsidenten zwang, die Sitzung zu suspendiren. Später beschloß der Senat die Vertagung der Interpellation Gavardie. Die nächste Sitzung wurde auf kommenden Montag anberaumt.

Dem Journal „Paris" zufolge entspricht die Vorlage betreffend die Erhöhung der Zölle auf Cerealien und Vieh dem seit langer Zeit ausgesprochenen Wunsche zahlreicher französischer Landwirthe und Viehzüchter, welche klagten, die ausländische Konkurrenz auf den Märkten Frankreichs nicht mehr bekämpfen zu können.

Wie das Journal „Patrie" meldet, zirkuliren in einzelnen Stadttheilen von Paris Listen behufs Organisation einer Kundgebung am nächsten Sonntag auf den Kommunistengräbern auf dem Père Lachaise.

London, 20. Mai. Unterhaus. Der Präsident des Handelsministeriums, Chamberlain, beantragte schließlich die zweite Lesung der Kauffahrteibill und machte auf eine Reihe sehr wesentlicher Zugeständnisse aufmerksam, die durch Amendirung der ursprünglichen Vorlage den Schiffsrhedern gemacht würden. Der Hauptzweck der Vorlage sei, Assekuranzen zu verhindern, die den wahren Werth des Versicherungsobjektes übersteigen. Der Deputirte Mac Iver beantragte die Ablehnung der Bill. Die Berathung wurde sodann vertagt.

Petersburg, 20. Mai. Se. k. Hoheit der Prinz Wilhelm hat sich heute früh nach Kronstadt begeben und wird nach der Rückkehr von dort das Diner bei dem Großfürsten Wladimir einnehmen. Nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen gedenkt Se. k. Hoh. am Donnerstag nach Moskau zu reisen.

Kairo, 20. Mai. Der auf der Flucht von Berber durch Araber gefangen genommene Cuzzi ist nicht britischer Agent, sondern war lediglich vom General Gordon mit der Uebermittelung von Telegrammen beauftragt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 21. Mai. (Stettiner Gartenbau-Verein. Sitzung vom 19. Mai. Vorsitzender Herr Lincke.) Nach Erledigung der eingegangenen Zuschriften wird ein Schreiben des königl. Garten-Direktors Ferd. Jühlke zu Potsdam mitgetheilt, in welchem derselbe die Annahme der ihm anläßlich seines 50jährigen Jubiläums angetragenen Ehrenmitgliedschaft des Stettiner Gartenbau-Vereins erklärt. — Mit einer kurzen Ansprache an die zur Prämiirung erschienenen Gärtnerzeichenschüler überreicht der Vorsitzende denselben die ihnen von der Prüfungskommission zuerkannten Prämien und Diplome. Im Anschluß hieran erwähnt Herr Lincke, daß es für diejenigen Lehrlinge, welche im Zeichnen noch keinerlei Vorbildung genossen haben, zweckmäßiger sein würde, wenn dieselben, anstatt gleich in die Gärtner-Zeichenschule einzutreten, zuvor behufs Erlernung der ersten Anfangsgründe einen Kursus in der Fortbildungsschule absolviren, welchem Vorschläge bei Eröffnung des nächsten Winterkursus Rechnung getragen werden soll. Gleichzeitig theilt der Vorsitzende mit, daß der Verein für Volksbildung auch in diesem Jahre wieder die Mittel zur Einrichtung eines Feldmeß-Kursus für Gärtner bewilligt habe, und wird Herr Wiese beauftragt, dieserhalb mit Herrn Geometer Graffenberg in Verbindung zu treten. — Nach kurzer Debatte wird die Veranstaltung einer Rosen-Ausstellung für diesen Sommer beschlossen und eine Kommission zur Aufstellung eines Programms und zur Ausführung der Ausstellung aus den Herren Koch, Wiese, Albrecht, Ziegler, Schütz und Trencker gebildet. — Ausgestellt waren durch Herrn Obergärtner Eichholz (Konsul Kisker'sche Gärtnerei) ein Sortiment reichblühender Calceolarien, welche von ganz besonders sorgfältiger Kultur zeugten, und ein Sortiment Viola tricolor maxima mit außerordentlich großen Blumen und schönen Varietäten; durch Herrn Obergärtner Ziegler-Bethanien eine Begonia florida incomparabilis, eine durch Kreuzung der B. semperflorens rosea und Schmioti entstandene werthvolle Neuheit, und 3 Gurken aus dem Treibbeet (Rollison's Telegraph, Königsdörfer Unermüdliche und Noa's Treib-); durch Herrn Dr. Jütte zum ersten Male weißer Broccoli (Monk's Hall Mammouth), ein dem Blumenkohl ähnliches, ganz vorzügliches, aber leider in hiesiger Gegend zu wenig bekanntes Gemüse; und durch Herrn Lincke eine blühende Pflanze der mit Recht so sehr gefürchteten Galinsoga parviflora. Herrn Eichholz und Herrn Ziegler wurden Prämien, den übrigen Herren Ausstellern der Dank der Gesellschaft zuerkannt.

— Wird der Verkäufer eines verfälschten Nahrungsmittels, welcher sich gleichzeitig betrüglicher Vorspiegelung des Ursprungsortes schuldig gemacht hat, wegen Nahrungsmittelverfälschung und Betruges in idealer Konkurrenz zu der strengeren Strafe, welche das Gesetz dem Betrüger androht, verurtheilt, so kann

nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Straffenats, vom 3. März d. J., nicht auf öffentliche Bekanntmachung des Urtheils — eine speziell gegen Nahrungsmittelverfälschungen gesetzlich für zulässig erklärte Nebenstrafe (§ 16 des Nahrungsmittelgesetzes — erkannt werden.

— Am Sonntag wurde auch in Stettin die Polizeiverordnung, nach welcher an Sonn- und Festtagen alle Geschäftslokale Vormittags von 9—11 und Nachmittags von 1—3 Uhr (während der Kirchzeit) pünktlich geschlossen sein müssen, zum ersten Male wieder strenge durchgeführt. Da nur Gasthäuser von dieser verschärften Maßregel ausgeschlossen waren und dadurch diejenigen Restaurationen sehr in Mitleidenschaft gezogen worden waren, welche Mittagstisch führen und deren Tischgäste meist erst gegen 1 Uhr eintreffen, wurde der Vorstand des Pommerschen Gastwirths-Vereins vorstellig bei der königlichen Polizeidirektion und ist darauf bereits gestern der Bescheid eingegangen, daß diese Speisewirthschaften auch nach 1 Uhr geöffnet halten können, bis sich die Tischgäste entfernt; auch das Verabreichen von Bier an die Tischgäste ist gestattet.

— Unter der Theilnahme von 8 hiesigen Vereinen beging am vergangenen Sonntag der Verein „Zufriedenheit" seine Fahnenweihe im „Deutschen Garten". Nachdem sich die zur Theilnahme erschienenen Vereine am Königsplatz gesammelt, marschirten sie unter Vorantritt einer Kapelle nach der Wallstraße (Lastadie), wo der Verein „Zufriedenheit" mit der neuen Fahne Aufstellung genommen hatte und erfolgte demnächst ein Festmarsch durch die Hauptstraßen nach dem Festlokale. Hier hielt Herr W. Weyer die Weiherede, die mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser endete und nachdem mehrere Vereinsdamen die neue Fahne dem Verein übergeben, brachte der Vorsitzende ein Hoch auf das fernere Gedeihen und Blühen des Vereins „Zufriedenheit" aus. Unter Hersagung von Denksprüchen wurde sodann von Vertretern des Plattdeutschen Vereins, des Oberwieker Schützenbundes, des Torneyer Handwerker-Vereins und der Westender Ressource zum Andenken goldene resp. silberne Nägel in den Fahnenschaft geschlagen und war damit die offizielle Feier beendet. Bei Konzert und Tanz blieben die Theilnehmer noch lange vereint.

— In der Zeit vom 11. bis 17. Mai sind hierselbst 29 männliche, 16 weibliche, in Summa 45 Personen polizeilich als verstorben gemeldet; darunter befanden sich 21 Kinder unter 5 und 12 Personen über 50 Jahre.

— Am Sonnabend, den 24. d. Mts., findet in Stargard im Wimpfheimer'schen Saal ein Kongreß der Deputirten derjenigen ornithologischen Vereine Pommerns und Mecklenburgs statt, welche dem Verbande angehören. Die Verhandlungen beginnen Nachmittags 3 Uhr und werden eine Dauer von 3 bis 4 Stunden in Anspruch nehmen. Hauptgegenstände der Berathungen bilden die Anträge verschiedener Vereine und die Feststellung des Programms für die im nächsten Jahre in Stettin zu veranstaltende ornithologische Verbandsausstellung. Außerdem erfolgt Rechnungslegung und Ertheilung der Decharge für die Kassenführung des Verbandes. An die Sitzung schließt sich ein kleiner Spaziergang in Stargards nächste Umgebung und darauf folgt ein solennes Souper. Voraussichtlich werden die Abgesandten von 8 Vereinen an dem Kongreß theilnehmen.

— Der gestern aus Neuenkirchen hier unter dem Verdacht des Berndt'schen Mordes eingelieferte Matrose ist sofort wieder entlassen worden, da die Personalbeschreibung des Steckbriefes nicht auf ihn paßte.

— Die Verlegung der Provinzial-Zentralgefangenanstalt für Pommern nach Gollnow soll, wie der „Golln. Bote" aus sicherer Quelle erfahren haben will, bereits im Justizministerium beschlossen und für den Bau derselben ein Zeitraum von 3 Jahren in Aussicht genommen sein.

— Ueber den Spargel schreibt die „Populäre Zeitschrift für Homöopathie": „Zu den angenehmsten Gaben, welche der Frühling für die Küche liefert, gehört entschieden der Spargel. Feinschmecker können meist kaum die Zeit erwarten, in welcher dieses zarte Gemüse wieder auf dem Tische prangt, und sie thun sich mitunter sogar im Winter eine Güte an dem theuren konservirten Spargel. Trotzdem wird derselbe von manchen Personen nicht vertragen, und da kürzlich aus unserem Leserkreise eine auf die Wirkungen des Spargels auf die Harnorgane bezügliche Frage an uns gerichtet und Auskunft darüber verlangt wurde, ob Nieren- und Blasenkranke ihn vermeiden müssen oder ihn genießen dürfen, so wollen wir uns kurz darüber auslassen. Zunächst sei bemerkt, daß der in unseren Gärten gezogene Spargel von einer an sandigen Meeresufern, namentlich im Süden Europas wildwachsenden Pflanze abstammt, von der es mehrere Arten giebt: Asparagus officinalis, Asparagus amarus u. s. w. Diese Pflanze gehört zu den Giftpflanzen und war früher offizinell, und zwar wurde sowohl die Wurzel verwandt, der jedoch der dem Spargel eigenthümliche, wirksame Bestandtheil, das Asparagin, fehlt, wie auch die Spargelsprossen. Die Wurzel enthält ein gelbes Harz, dem die ältere Medizin sedative (beruhigende) Eigenschaften zuschrieb, während das in den Spargelsprossen befindliche Asparagin und ein scharfer, bitterer harziger Stoff gastrische Beschwerden hervorrufen und die Nierenthätigkeit anregen. Ein mit Syrup vermischtes, aus den Wurzeln und Schossen bereitetes Extrakt wurde bei Herzleiden, bei Wassersuchten und Blasenlähmungen angewandt. Als man später das Asparagin darstellen lernte, in Form von wasserhellen, geruchlosen, aber sehr fade und widerlich schmeckenden, rhombischen Säulchen, wandte man dieses an, und zwar in Gaben von 3—7 Dezigramm. Sehr bald wurde es aber als ein wenig verläßliches Mittel wieder bei Seite geschoben. Denn während Einige Vermehrung der Harnabsonderung bei Herz- und Nierenkranken und Besserung der aufgeregten Herzthätigkeit konstatiren konnten, ohne daß die Magenschleimhaut gereizt wurde, wie dies bei manchem anderen Mittel der Fall ist, sahen Andere nur sehr geringe Wirkungen von demselben. Es liegt dies daran, daß der Spargel überhaupt nicht auf jeden Menschen gleich wirkt und aus diesem Grunde zankten sich die Aerzte schon vor Jahrtausenden über seine Wirkungen; der Eine nannte ihn „schwächend", der Andere „erhitzend", der Dritte hielt ihn für „verdauungsbefördernd", der Vierte für „steintreibend", der Fünfte für „die Harnabsonderung befördernd", der Sechste sah nie eine Wirkung davon. Und diese Meinungsverschiedenheit dauert bis jetzt fort, eben nur deshalb, weil man der irrigen Meinung ist, daß ein und dasselbe Arzneimittel auch gleichartige Wirkungen bei allen Menschen hervorrufen müsse. Individualisirt man aber, so wird man finden, daß arzneiliche Spargelpräparate (Tinktur oder Syrup) aus wildem Spargel oder bitter gewordenen Sprossen des Gartenspargels in der That bei manchen Personen zunächst eine Vermehrung, dann aber eine Verminderung der Harnabsonderung hervorrufen, daß der Harn einen eigenthümlichen Geruch annimmt, und daß bei Einzelnen sogar Blasenzwang und Blutharnen eintritt. Ferner ergaben Prüfungen mit solchen Präparaten an Gesunden, neben den Geschmacks- und Magenstörungen, anfänglich starkes Herzklopfen, später kaum fühlbaren Herzschlag, so wie Rücken- und Lendenschmerz. Was nun aber von Spargel-Arzneipräparaten gilt, das gilt unseres Erachtens ganz entschieden nicht von der kultivirten Spargelpflanze. Das wirksame Aparagin so wenig wie der Bitterstoff befinden sich in größerer Menge in den Sprossen, welche wir als Gemüse verwenden. Beides entwickelt sich vielmehr erst dann, wenn die Sprossen die Erde an der Oberfläche durchbrochen haben. Die arzneilichen Wirkungen kommen eben mehr dem wilden Spargel zu, dessen Sprossen keineswegs in der Dicke, wie wir sie auf der Tafel lieben, hervorschießen, und die veredelte Spargelpflanze hat durch die Kultur in ihrer Giftigkeit eine fast ebenso wesentliche Abminderung erfahren, wie andere von uns als Zierpflanzen benutzte Giftpflanzen, die, wie beispielsweise mehrere in Gärten gezogene Arten von Aconitum, gar nicht für die Arzneibereitung verwandt werden können. Außerdem ißt man den Spargel ja nicht roh, sondern gekocht, wodurch offenbar eine weitere Abminderung seiner an und für sich geringen giftigen Eigenschaften herbeigeführt wird. Eine sorgsame Köchin wird auch bittere, also auch größere Mengen von Asparagin enthaltende Stengel nicht auf die Tafel geben. Hier in Deutschland ist also der Genuß sorgfältig ausgesuchten und zubereiteten Spargels wohl nur für sehr wenige Menschen von irgend welchem Nachtheil; derselbe dürfte sogar bei vielen Nieren- und Blasenaffektionen, wenn nicht in allzu großen Mengen genossen, nützen. Anders im Süden, namentlich in Italien. Wer dort in Hotels den ungeschält servirten und offenbar aus Asparagus amarus kultivirten Spargel jemals durch seine Zähne gezogen hat, der verzichtet daselbst für die Dauer seines Aufenthaltes, schon des bitteren Geschmacks halber, auf diese Lieblingsspeise nordischer Feinschmecker."

Aus den Provinzen.

Stargard, 20. Mai. Zu dem vom 15. bis 17. Juni d. Js. auf dem hiesigen Schießstande der Bürgerschützen stattfindenden 3. Festschießen des pommerschen Provinzial-Schützenbundes sind bereits zahlreiche Zusagen von auswärts eingegangen. Nachstehende Festordnung ist beschlossen worden: Sonntag, den 15. Juni, Vormittags, Empfang der mit den Bahnzügen eintreffenden Kameraden; um 12 Uhr: Aufstellung der Gilden und Vereine im Exerziergarten; um 12¼ Uhr: Abmarsch nach dem Marktplatze, daselbst Begrüßung durch den Herrn Oberbürgermeister Peblemann; hierauf um 1 Uhr: Abmarsch nach dem Festplatze; nach Ankunft daselbst Begrüßung durch den Vorsitzenden des Bundesvorstandes. Um 2 Uhr: Festmahl in der Festhalle (Person 3 Mark). Hierauf von 5 bis 8 Uhr Nachmittags Schießen; von Mittag an bis Abends 11 Uhr findet auf dem Festplatze Konzert statt. Am Montag, den 16. Juni: Beginn des Schießens 8 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags und von 2 bis 8 Uhr Nachmittags; von 10 bis 12 Uhr Vormittags Versammlung des Gesammt-Ausschusses; Nachmittags und Abends großes Konzert und Gesangsvorträge auf dem Festplatze. Am Dienstag, den 17. Juni, Fortsetzung des Schießens, wie am Montag, ebenso Mittagstafel, die Beschießung der Festscheibe muß bis Nachmittags 4 Uhr beendet sein; sodann Proklamirung und Dekorirung des Königs und der beiden Ritter, Vertheilung der Geschenke und Gewinne; Abends Konzert und Feuerwerk.

Schwedt, 18. Mai. Hier stehen seit etwa 8 Tagen wieder sämmtliche Oderwiesen unter Wasser, so daß dieselben theilweise bis 2 Fuß bedeckt sind. Die Ueberschwemmungen haben die meisten Pächter mißtrauisch gemacht, so daß erst wenige Wiesen verpachtet sind.

†† **Tempelburg** 19. Mai. Vorgestern benutzte der bei dem Bäckermeister Herrn Albert Hammermeister hierselbst in der Lehre sich befindende 16 Jahre alte Bursche Franz Woyewoda die günstige Gelegenheit, aus der Ladenkasse seines Lehrherrn 136 Mark zu entwenden. Als von der Herrschaft der Diebstahl bemerkt wurde und sich der Verdacht auf Woyewoda lenkte, leugnete derselbe zunächst hartnäckig, als er jedoch dennoch ins Polizeigefängniß gesperrt wurde, räumte er den Diebstahl ein. — Betreffend die Ausführung der öffentlichen Schutzpocken-Impfung ist für den Impfbezirk Tempelburg als Impfarzt der praktische Arzt Dr. Schulz hierselbst ernannt. — Der Kreishaushalts-Etat des Kreises Neustettin für das Rechnungsjahr 1884—85 stellt sich in Einnahme und Ausgabe folgend: Kreis-Kommunal-Fonds 15,031 Mk., Jagdscheingelder bezw. Unterstützungs-Fonds 1050 Mk., Chaussee-Verwaltung (Kreis-Chaussee) 27,974.75 Mk., desgleichen Provinzial-Chaussee 49,521 Mk., zur Durchführung der Kreisordnung 31,027 Mk., zusammen 124,603 Mk. 75 Pf. — Die Viehversicherungsbeiträge, welche gegenwärtig eingezogen werden, betragen für die Städte des Neustettiner Kreises 844 Mk. von Dörfern im Kreise. — Der landwirthschaftliche Zweigverein hierselbst hat beschlossen, eine Lokalschau für Pferde und Rindvieh, welche durch gleichzeitige Ausstellung von Schafen, Schweinen und anderen Hausthieren zu einer lokalen Thierschau erweitert werden soll, abzuhalten, dieselbe findet am Montag, den 9. Juni c. von Vormittags 10 Uhr ab in den Anlagen an der Bärwalder Chaussee unmittelbar bei der Stadt Tempelburg statt. Zur Beschickung sind sämmtliche Einwohner des hiesigen Vereinsbezirks berechtigt und nimmt Herr Posthalter Schönemann hierselbst Anmeldungen bis zum 7. Juni d. J. entgegen. Im Ganzen kommen an Prämien für Pferde und Rindvieh 280 Mark zur Vertheilung. Nachmittags 2½ Uhr findet ein gemeinschaftliches Diner im Hotel Spierling statt. — Die Witterung ist in jüngster Zeit eine recht erwünschte gewesen und dürfte bei den Landwirthen die Hoffnung auf eine günstige Ernte in hiesiger Gegend eine sehr berechtigte sein. Es wäre dies um so mehr zu wünschen, als die Witterungseinflüsse im vorigen Jahre, der mangelhafte Körnerertrag und die niedrigen Schweinepreise die Stimmung und das Einkommen der Landwirthe in der Umgegend sehr herabgedrückt haben.

Kunst und Literatur.

Die „Gartenlaube" schreitet unter der neuen Leitung rasch vorwärts. Ein frischer Geist weht uns aus jeder Nummer entgegen, und schon heute kann man unbefangen das Urtheil aussprechen, daß sie in illustrativer Beziehung Vorzügliches leistet. Das beweisen deutlich die Nummern, die uns zur Besprechung vorliegen. Diese Holzschnitte sind zum größten Theil nach Vorlagen unserer ersten Künstler ausgeführt, unter denen wir nur die Namen von E. Kurzbauer und Prof. Emil Lauffer hervorheben. Auch der textliche Inhalt verdient unsere vollste Anerkennung. Man sieht deutlich, daß ihr Bestreben darauf abzielt, den Geist ihrer Leser durch gute, fesselnde Unterhaltung zu bilden und zu veredeln. So wählt sie sich ihre Mitarbeiter unter den besten feuilletonistischen Schriftstellern der Gegenwart aus, und wiederum begegnen wir in den letzten Nummern anerkannten Autoren, wie Prof. Karl Biedermann, Rudolf von Gottschall, Dr. Max Nordau, Fr. Helbig &c. — Wir empfehlen das Blatt von Neuem der Beachtung unserer Leser und wünschen, daß die „Gartenlaube" auf der einmal eingeschlagenen Bahn rüstig fortschreiten möchte. [37]

Im Verlage von Emil Hänselmann in Stuttgart ist soeben erschienen: **Eine Wanderung im Jenseits**, fromme Betrachtungen über die Eindrücke der anderen Welt, wie sich dieselbe dem unschuldigen Kinderauge einer gläubigen Seele darstellte. 130 Seiten 8° elegant in Leinwand gebunden 2 M. — Dieses hervorragende Werkchen, das aus der Feder einer der berühmtesten englischen Schriftstellerinnen stammt, ist in England in Tausenden von Exemplaren verbreitet. Die Verfasserin des obigen Werkchens hat sich die Zustände des Jenseits in origineller Weise und mit vielem Zartsinn ausgemalt und was auch die Ansichten in Glaubenssachen sein mögen, man wird sich von dem Inhalte desselben wohlthuend berührt fühlen, da es ohne Engherzigkeit und ganz im Geiste christlicher Milde geschrieben ist. [71]

Vermischte Nachrichten.

— Aus Kleinblittersdorf (Kreis Saarbrücken) wird die Verhaftung des Bürgermeisters Kleber gemeldet. Ueber die Ursache erfährt die „Trier. Ztg." Folgendes: Es handelt sich um Bestechung und Befreiung von militärpflichtigen Personen. Schon seit 14 Tagen hat das Untersuchungsgericht von Saarbrücken in allen Ortschaften der Bürgermeisterei Kleinblittersdorf Untersuchungen angestellt und zahlreiche Zeugen verhört, welche denn auch, wie man hört, sehr belastende Thatsachen gegen den Bürgermeister aussagten. Wie man vernimmt, sollen auch Unrichtigkeiten in den Reklamationen vorgekommen sein. Wie viele Personen mit in den Prozeß verwickelt werden, läßt sich noch nicht voraussehen, jedenfalls aber eine große Anzahl, da die Geschichte schon Jahre lang dauern soll.

Handels-Bericht.

Berlin, 19. Mai. (Original-Bericht über Butter und Eier von J. Bergson, Leipzigerstr. 72.)

Die Lage des Buttermarktes hat sich seit meinem letzten Referate nicht geändert und bietet dieser dasselbe Bild von Stagnation, wie solche bereits seit Wochen vorherrschend ist. Die Hamburger Notirung für feinste Exportwaare ist auf das denkbar tiefste Niveau gegangen und im Inlande überwiegt das Angebot bei Weitem die äußerst schwache Nachfrage. Es bleibt mir deshalb zur Berichterstattung Nichts übrig, als den Wunsch auszusprechen, daß recht bald eine Wendung zum Besseren eintreten möge. Notirungen unterlasse ich, da solche nur nominell.

Eier: Bei genügenden Zufuhren und mäßigem Absatz stellte sich der Eierpreis an der Börse vom 15. d. Mts. auf M. 2,45 per Schock. An heutiger Börse wurde bei reichlichen Zufuhren mit M. 2,45 per Schock verkauft. Detailpreis M. 2,50 bis 2,60 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 50. Mai. Die Frankfurter Handelskammer hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in welcher anläßlich der wegen der egyptischen Angelegenheiten zusammentretenden Konferenz um möglichsten Schutz der Interessen der deutschen Besitzer egyptischer Fonds ersucht wird.

Augsburg, 20. Mai. Die „Augsburger Abend-Zeitung" veröffentlicht einen vom Bürgermeister Fischer und vielen anderen Vertretern aller Stände und Klassen der Bevölkerung unterzeichneten Aufruf, worin auf Grundlage der Heidelberger Erklärung vom 23. März alle maßvoll denkenden Wähler zur Organisirung einer „baierischen Reichspartei" auf das Dringendste eingeladen werden.

Karlsruhe, 20. Mai. Die zweite Kammer nahm einen Antrag auf Bewilligung einer entsprechenden Summe behufs Veranstaltung einer Enquete über das Kleingewerbe an, durch welche ermittelt werden soll, wie der Handwerkerstand zu heben sei. Staatsminister Turban stimmte dem Antrage Namens der Regierung zu, hob aber die großen Schwierigkeiten einer solchen Enquete hervor und betonte insbesondere, daß jeder Gedanke an eine Rückkehr zu den Zuständen vor Einführung der Gewerbefreiheit ausgeschlossen sei.

Pest, 20. Mai. Das nächste Parlament ist durch königliche Ordre für den 25. September einberufen.

Die Abgeordnetenwahlen sind laut Erlasses der Regierung für die Zeit vom 13. bis 22. Juni ausgeschrieben.

Brüssel, 20. Mai. Der König und die Königin der Niederlande sind heute Nachmittag 1 Uhr hier eingetroffen; der König war denselben bis Antwerpen entgegengefahren. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde das niederländische Königspaar von der Königin und dem Grafen und der Gräfin von Flandern empfangen.

Paris, 20. Mai. Die Regierung hat beschlossen, der Kammer einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die Eingangszölle für Zerealien und Vieh erhöht werden sollen.

London, 20. Mai. Oberhaus. Fife fragt an, ob die Nachricht über das Abkommen Frankreichs mit der internationalen afrikanischen Gesellschaft eine offizielle sei. Granville hofft in einigen Tagen eine Antwort geben zu können.

Die Bill betreffs Errichtung eines Ministeriums für Schottland wurde in zweiter Lesung angenommen.

London, 20. Mai. Unterhaus. Bei der Berathung der Reformbill wurde das von Brodrick beantragte Amendement zu Artikel 2, wonach Irland von den Bestimmungen der Vorlage ausgeschlossen sein soll, mit 332 gegen 137 Stimmen abgelehnt. Die Vertreter der Regierung hatten sich gegen das Amendement ausgesprochen.

Madrid, 20. Mai. Die feierliche Eröffnung der Kortes fand durch den König in Person statt. Die Königin, sowie die Infantinnen wohnten der Feierlichkeit bei. Die Thronrede konstatirt, daß die Schwierigkeiten, denen sich die Regierung noch gegenüber befinde, wesentlich geringer seien, als das bei der Thronbesteigung des Königs der Fall gewesen sei. Dieselben seien nicht größer, wie die in vielen anderen europäischen Staaten. Allerdings treten noch gelegentlich bedauerliche bürgerliche Zwistigkeiten hervor und Versuche und Drohungen unverständiger Abenteurer stören zuweilen das allgemeine Vertrauen; doch seien diese Versuche zu machtlos, um ernste Beunruhigungen hervorzurufen. Die Niederwerfung der Komplotte habe den Beweis geliefert, daß zwischen den spanischen Anarchisten und Denen, welche im Auslande die moderne Zivilisation gefährden, ein Zusammenhang bestehe. Die Thronrede ersucht die Kammern um energische Unterstützung. Die Regierung wolle keine Beschränkung der in der letzten Session votirten Gesetze eintreten lassen, sondern glaube mit der gegenwärtigen Gesetzgebung, die sie streng anwenden werde, zur Unterdrückung der Ruhestörer ausreichen zu können. Die Rede hebt hervor, daß der König die Pflichten, die ihm die verfassungsmäßige Regierung auferlege, streng erfüllt habe.

Die Thronrede konstatirt die vortrefflichen Beziehungen zwischen Spanien und sämmtlichen Mächten und kündigt an, daß die deutsche Gesandtschaft in Madrid, wie die spanische Gesandtschaft in Berlin zur Botschaft erhoben werden würden. England und Deutschland würden die Souveränität Spaniens über den Sulu-Archipel anerkennen. Mit Chili sei der Friedensvertrag abgeschlossen. Der Abschluß mit Ekuador stehe bevor. Den Kortes werden Handelsverträge vorgelegt werden mit den Vereinigten Staaten, mit Portugal, den Niederlanden, England und Dänemark; mit Italien, Rußland, der Türkei, Kolumbia und Mexiko sei der Abschluß von Handelsverträgen bevorstehend, mit Deutschland, Kolumbia, Venezuela und Ekuador ferner Literar-Konventionen in Verhandlung. Die Rede weist auf die demnächstige völlige Wiederherstellung des Gleichgewichts im Budget hin und bezeichnet die Zahlung der Zinsen der Staatsschuld als vollkommen gesichert. Unter den angekündigten Vorlagen befinden sich Gesetzentwürfe über Gerichts- und Schulwesen, auch wird die Anlage neuer fester Plätze, sowie die Vervollkommnung der Positions-Artillerie als in Aussicht genommen bezeichnet. Obwohl die Politik Spaniens eine durchaus friedliche sei, so dürfe man doch den militärischen Angelegenheiten nicht gleichgültig gegenüberstehen.

Kronstadt, 20. Mai. Gegen 11 Uhr Vormittags langte Prinz Wilhelm in Begleitung des Großfürsten Alexis, des General-Quartiermeisters Grafen Waldersee und des übrigen Gefolges an Bord der kaiserlichen Yacht „Strelna" hier an. Auf der Rhede wurde der Prinz von dem Ober-Kommandeur von Kronstadt empfangen. Nachdem die hohen Herrschaften auf einer Barkasse im Hafen eingelaufen waren, besichtigten dieselben einige Schiffe stiegen sodann an's Ufer und nahmen die Torpedoschule, das Petersdock und die Marine-Artillerieschule in Augenschein und besuchten die Bibliothek und den Marineklub. Sodann besuchten die hohen Herrschaften das Arsenal, die Minen-Werkstätten und die Dampfer-Bauanstalt und kehrten gegen 3 Uhr auf der Yacht „Strelna" nach Petersburg zurück.

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von E. Heinrichs.

17)

„O, Sie Kurzsichtiger!" unterbrach der Geheimrath ihn fast heftig, „wähnen Sie etwa, daß eine Schlangen-Natur sich über Nacht in eine Taube umzuwandeln vermag?"

„Mäßigen Sie sich, mein Herr, — Sie reden von meiner Gemahlin —"

„Ja, Herr Baron, von ihr rede ich, muß ich reden, um Ihnen die Augen zu öffnen, und Sie vor dem Sturz in einen Abgrund zu bewahren. Ihre Frau Gemahlin haßt Regina mehr denn je, weshalb sie den Gedanken nicht ertragen kann, ihr als Gräfin Dürrenstein den Vorrang in der Gesellschaft zugestehen zu müssen. Sie will um jeden Preis diese Heirath hintertreiben, selbst auf die Gefahr hin, ihre Ehre an den Pranger zu stellen —"

„Herr Geheimrath!" rief Einsiedel mit heiserer Stimme, „sind Sie wahnsinnig?"

„Nein, lieber Baron, ich rede die Wahrheit, doch mäßigen Sie sich, damit man nicht aufmerksam auf uns wird. Sie sind bislang zu arglos gewesen, haben den Besuchen des Prinzen Arnold zu wenig Beobachtung gewidmet, während die Frau Baronin ihren bestimmten Plan dabei verfolgt. Prinz Arnold liebt Regina, er wird von der Baronin dabei unterstützt — ich weiß nicht, ob Sie in Ihrer Einsamkeit von der liebenswürdigen Don-Juan-Natur des Prinzen gehört, — genug, daß Fama sich bereits dieser pikanten Geschichte bemächtigt hat und der leidige Stadtklatsch schon zu den höchsten Herrschaften gedrungen ist."

„Es ist mein Tod!" murmelte der Baron, sich auf den Arm des Geheimraths stützend. Dieser blickte theilnehmend in das leichenblasse Antlitz.

„Der Prinz wird heute Abend nach Waldenburg abreisen", sprach er tröstend. „Se. Hoheit hat bereits den Befehl dazu ertheilt, er wird die Glückwünsche unseres Hofes zu der dortigen Verlobung überbringen."

„Liebt Regina den Prinzen?" fragte der Baron leise.

„Ich glaube, Sie darüber beruhigen zu können, Herr Baron! — Das arglos reine Herz der Baroneß hat, Gott sei Dank, keine Ahnung von solcher Niedertracht."

„Sie wußten Alles, Herr Geheimrath, und ließen mich ohne Aufklärung," klagte der Baron vorwurfsvoll.

„Aber lieber Baron! —" versetzte Berg unwillig, „soll der Arzt als Angeber oder Spion fungiren? — Wollen Sie mir jetzt, da es noch nicht zu spät, volles Vertrauen schenken? —"

„Das will ich, mein einziger Freund!" seufzte der Baron, „gebieten Sie vollständig über mich. Ach, mein Gott!" setzte er entsetzt hinzu, „wenn Graf Dürrenstein von jenem Gerüchte bereits gehört hätte, wenn er zurücktreten würde —"

„Es wäre am Ende kein Unglück für Regina —" warf Berg ruhig ein.

„Ach, Freund, Sie ahnen es nicht, was für uns Alle von dieser Heirath abhängt."

„Lassen Sie es ruhig an sich herankommen, lieber Baron!" sagte Berg leise und eindringlich, „und sich um Gotteswillen von den Dürrensteins keine Demüthigung gefallen. Ich werde Ihnen helfend zur Seite stehen, da mein Reichthum mir vieles erlaubt und der Adel schon längst vom Fürsten mir angeboten ist. Schloß Einsiedel dürfte Ihnen am Ende von meiner Hand ebenso willkommen sein."

Der Baron blickte ihn in sprachloser Ueberraschung an.

„Aber, lieber Geheimrath!" versetzte er nach einer Weile mit stockender Stimme „das hieße doch im Grunde für meine Tochter aus dem Regen in die Traufe kommen. — wie?"

„Meinen Sie, Herr Baron?" sprach Berg kalt und hochmüthig, „gut, dann mag mein Wort ungesprochen und die Frau Baronin im Rechte sein. — Verzeihen Sie meine Kühnheit, und erlauben Sie mir die Bitte, mich empfehlen zu dürfen."

„Nein, nein, so scheiden wir nicht von einander, lieber Geheimrath!" rief der Baron ängstlich, „was sollte ich in diesem Wirrsal ohne einen Freund beginnen? — Um Regina's willen rathen, helfen Sie mir."

Berg blickte ihn ernst an.

„Gut," sprach er endlich, — „ich will Ihnen meine Uneigennützigkeit beweisen. Regina ist in Gefahr, ihr droht etwas Furchtbares, dem ich keine greifbare Gestalt noch geben kann. Wohlan, halten Sie die Augen offen, Herr Baron! verlassen Sie die Tochter keine Minute, trauen Sie keiner fremden Person, vor allen Dingen weder der Frau Baronin noch ihren Kreaturen. Können Sie dieser Vorschrift in allen Stücken nachkommen?"

„Großer Gott! — wie entsetzlich!" stöhnte der Baron händeringend, „doch ich verspreche es, theurer Freund! — Sie sollen mit meiner Wachsamkeit zufrieden sein. — Haben Sie Nachsicht mit mir, ich weiß in der That nicht, wo mir der Kopf steht. Aber, wenn der Prinz heute abreist, was könnten wir alsdann noch Schlimmes von ihm befürchten?"

Der Geheimrath beugte sich an sein Ohr.

„Eine Entführung z. B., bester Baron!"

Dieser fuhr entsetzt zurück.

„Unmöglich, — Sie beleidigen meine Tochter, Herr!" keuchte der Baron mit heiserer Stimme.

„Baroneß Regina wird niemals soweit sich erniedrigen," sprach Berg, „aber ich befürchte, daß man sie in anderer Weise zu irgend einem unüberlegten Schritte verleiten könnte. Ich habe Ihnen klaren Wein eingeschenkt, zürnen Sie mir darob, ich kann's nicht ändern, da ich als Mann von Ehre eine Pflicht nur erfülle."

„Ich danke Ihnen, Freund!" versetzte der Baron, sich entschlossen aufrichtend, „noch bin ich Herr in meinem Hause, und werde mein armes unschuldiges Lamm vor den Fängen des Wolfes zu bewahren wissen. Wenn ich jemals einen Freund gebrauchen müßte," setzte er zögernd hinzu, „dann werde ich dieser Stunde mich sicherlich erinnern."

Die beiden Männer drückten sich die Hand und schieden ernst und schweigend von einander.

13. Kapitel.
Eine Depesche und ihre Folgen.

Wie ein grollender Löwe saß der alte Majoratsherr von Dürrenstein in seiner Burg, hartnäckig sein Podagra behauptend, obwohl er, mit einem Stock bewaffnet, rüstig die alten Gemächer durchwanderte und jeden Winkel streng kontrollirte.

Es war in der That eine harte Prüfung für den jungen Grafen Albrecht, welcher nur selten das Schloß verlassen durfte und stets zur Disposition des Ohms bereit sein mußte. Da letzterer ein ebenso leidenschaftlicher Schachspieler als Trinker war, so sah sich der junge Graf dazu verurtheilt, die langen Tage und Abende theils in der Trinkstube mit dem Alten zu verzechen, theils am Schachbrett zu verbringen, ein Spiel, wozu Albrecht eben so wenig Lust als Geschick zu verspüren schien.

„Bei meinem Bart!" donnerte der Majoratsherr einmal über's andere, „was ist aus Dir geworden, Mensch? — Warst damals nicht blos der leibhaftige wilde Jäger und tolle Zecher, sondern auch ein tüchtiger Schachspieler, der mich selber mehr als einmal matt gesetzt, — und nun? ein gezierter Hofmann, der weder jagen noch trinken mag und ein Esel am Schachbrett dazu. — Hast Du am Hofe eines Zulukönigs oder bei einem asiatischen Tyrannen Dich zum Höfling herausgebildet?"

Graf Albrecht zuckte lachend die Schultern und meinte, er wollte nach der Hochzeit den Onkel mit dem früheren Wildfang sicherlich überraschen, da ihm die Rolle des Höflings, welche er nun einmal der geliebten Braut zu Liebe streng beibehalten müsse, selber ziemlich schwer falle. Das Schachbrett habe er seit zehn Jahren jetzt zum ersten Male wieder angesehen, da dürfte der gestrenge Onkel so scharf mit seinem Spiel es nicht nehmen.

Der Alte blickte ihn dann brummend von der Seite an und schüttelte verächtlich den Kopf, schlug ihm aber auch stets die Bitte, seiner Verlobten einen Besuch machen zu dürfen, mit einer gewissen Heftigkeit ab.

An einem rauhen Tage schien der Majoratsherr von einer ganz besonderen Unruhe geplagt zu sein. Er durchwanderte mit seinem Stock das ganze Schloß, zankte mit dem Neffen sowohl, als mit dem jüngsten Stallbuben und hatte für Jeden, der ihm in den Weg kam, ein Scheltwort.

„Du meine Güte!" meinte die Jungfer Brigitta zum alten Frank, der sich auf ein Weilchen in ihr trautes Stübchen geflüchtet hatte, was hat der gnädige Herr heut' wieder für eine grimmige Laune, seitdem Graf Albrecht heimgekehrt, ist gar kein Auskommen mehr mit ihm."

„Die Jungfer hat den Nagel auf den Kopf getroffen," versetzte Frank, sich bedächtig eine Priese nehmend, „unser gnädigster Herr Graf scheint sich

Börsen-Bericht.

Stettin, den 20. Mai. Wetter schön. Temp. + 14° R. Barom. 28″ 3‴. Wind SW.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 162—179 bez., per Mai-Juni 177,5 nom., per Juni-Juli 178,5 G., per Juli-August 179,5 bez., per September-Oktober 180,5 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 140—143 bez., russ. 146—149 bez., per Mai-Juni 141,5—141 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 141—140,5 bez., per September-Oktober u. per Oktober-November do.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59 B., per Mai 57 B., per September-Oktober 54,5 B.

Spiritus steigend, per 10,000 Liter % loko o. F. 49,8 bez., per Mai 49,6—50 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 50,2 B. u. G., per Juli-August 50,8 B. u. G., per August-September 51,2—51,5 bez., per September-Oktober 50,5 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,1 tr. bez., alte Us. ,35 tr. bez.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 24. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten 20—21, Roggenkleie, Fußmehl, Hafer-Kaff, sowie Heu- und Strohabfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 19. Mai 1884.

Königliches Proviant-Amt.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß diese Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 50 Thlr. oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 3 Thlr. nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 50 Thlr. event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

über den Herrn Neffen nicht besonders zu freuen oder an seiner Anwesenheit großen Gefallen zu finden. Weiß die Jungfer, das der Telegraphenbote vorhin im Schlosse war?“ setzte er plötzlich, die Schließerin forschend anblickend, hinzu.

„Kein Wort weiß ich,“ rief Brigitta, überrascht von ihrem Stuhl auffahrend, „weshalb hat man mir nichts davon gemeldet?“

„Weil der Graf, unser Gebieter, den Boten selber empfing und auch höchst selber abfertigte, man deshalb auch nicht einmal erfahren konnte, woher die Depesche gekommen. Der junge Graf Albrecht schien ebenfalls ein wenig alterirt davon zu sein, und geruhte gnädigst, mich darum zu befragen.“

„Sonderbar, sonderbar,“ nickte Brigitta gedankenvoll, „ist heut ein merkwürdiger Tag, lieber Frank! — Kein Vertrauen zwischen dem Herrn Grafen und seinem Neffen und der Postbeutel schien heute auch viel mehr als sonst zu tragen, — der Herr erschien so aufgeregt, so ungeduldig, und was das mit dem eigensinnigen Zipperlein, bei welchem man im ganzen Schlosse wie ein Unwetter herumfahren kann, für eine Bewandtniß haben mag, — aufrichtig gestanden, Frank, mich dauert der junge Herr Albrecht doch ein wenig.“

„Hm, hm, —“ meinte der Kammerdiener, melancholisch vor sich hinblickend, „das sind Dinge, Jungfer Brigitta, über welche man eigentlich nur denken, aber nicht reden dürfte. Wir Beide sind zwar so zu sagen mit der Familie verwachsen und deshalb wohl berechtigt, Alles genau zu beachten, was die Standesehre des Hauses verunglimpfen könnte, — indessen — will mir der zukünftige Majoratsherr ganz und gar nicht gefallen, sintemalen es mir vorkommt, als habe derselbe irgend eine schwarze That auf dem Gewissen.“

Frank hatte die letzten inhaltschweren Worte mit ganz leiser Stimme, gleichsam für sich selbst gesprochen und die Beschließerin dabei wie beschwörend angeschaut.

„Jemine, — was redet Ihr da für schreckliches Zeug, Frank?“ flüsterte Brigitte zitternd, „am Ende weiß der alte Herr auch schon dergleichen und ist deshalb so unruhig und wunderlich geworden. — Richtig ist die Sache nicht, und wer kann wissen, was ein Mensch, der zehn Jahre zwischen Menschenfressern gelebt hat, Schreckliches auf dem Gewissen haben mag? Mir wird ganz gräulich dabei, wie leicht kann er unter dieser freundlichen Kavaliersmaske fürchterliche Dinge verbergen und plötzlich ein wildes Gelüst wieder bekommen. Ich werde mit diesem Gedanken keine Stunde ruhigen Schlafs mehr haben.“

„So schreit doch nicht so laut, Jungfer Brigitta! helft mir lieber der Sache auf den Grund zu kommen und unserm alten Herrn die Ruhe zurück zu geben.“

„Ach, wie vermöchten wir einfältigen Leute solches zu bewerkstelligen,“ klagte Brigitta, „wenn der fromme Bruder Eustachius noch lebte —“

„Ja, das beklagte der gnädige Herr noch erst heute Morgen beim Ankleiden,“ nickte Frank, „er spricht nicht viel über den jungen Grafen, meinte nur, daß er ihn für sein Leben gern mal wieder wild sehe, da er das höfische Wesen nicht leiden könne, und hörte ich ihn dabei zum ersten Male in seinem Leben seufzen. Das bedeutet was, Brigitta!“

„Gewiß, gewiß, es geht zu Ende mit ihm,“ nickte die Alte bekümmert, „draußen hieß man ihn stets den tollen Dürrenstein, wir aber wissen es besser, wie gut und brav er ist, ein wahres Kinderherz! — Trinkt er noch wie gewöhnlich?“

„Ach, nicht der Rede mehr werth, Brigitta! hab' ihn in der Trinkstube belauscht — sitzt wie ein Steinbild vor dem Humpen und rührt ihn nicht an. —“

„Es ist sein Tod,“ murmelte Brigitta, „der Zweifel ist ein Höllengewächs, und nun kommts, nun kommts.“

„Was kommt?“ fragte Frank erschreckt.

„Die Strafe, mein lieber Frank! — Der gnädige Herr ist zwar ein guter Christ, er beichtet u[...] besucht die Kirche, aber nur einmal im Jahre —“

„Brigitta!“ warnte Frank, „unser Herr Pfa[rrer] besucht ihn oft und wird schon für sein Seelen[heil] sorgen.“

„Das wohl,“ beharrte die Alte, „aber ich w[eiß] auch, daß er ihn nicht gern sieht.“

Mögt recht haben, Jungfer Brigitta! wüßte w[ohl] einen, welcher ihm gefallen könnte, den alten Pfar[rer] Vincenz in der Residenz.“

„Ach, lieber Freund, lebt der hochwürdige H[err] noch?“ fragte die Alte verwundert.

„Gott sei Dank! ja, — ich sah ihn bei uns[erer] letzten Anwesenheit in der Stadt, als die wunderli[che] Verlobung gefeiert wurde, — wenn wir den He[rrn] Pfarrer hier hätten, Brigitta?“

„Das ist ein guter Gedanke von Euch, Frank! [Ihr] solltet ihm Alles schreiben, wie?“

„Schreiben? hm,“ meinte Frank, bedenklich [den] Kopf schüttelnd, „das möchte eine zu gefährliche S[ache] sein. Ein Brief kann in andere Hände gerat[hen]. Lieber möchte ich den gnädigen Herrn um einige T[age] Urlaub bitten und selber hinreisen.“

(Fortsetzung folgt.)